



Visualisierung des erstangierten Projekts von Thomas Fischer Architekt

Eine Art *plan libre* • Thomas Fischer im Gespräch

Nach Uster, Winterthur-Hegi und Laufen schafft es Thomas Fischers aussergewöhnliche Typologie auch beim Wettbewerb für die Schulanlage Freilager in Zürich auf den ersten Rang. Was steckt dahinter?

Thomas Fischer, wie ist die Idee des *Fliegenden Klassenzimmers* eigentlich entstanden? • Thomas Fischer: Am Anfang stand die Beobachtung, dass bei steigendem Raumbedarf den Schulen immer weniger Grundstücksflächen zur Verfügung stehen. Die Wettbewerbsperimeter wurden immer knapper. Kompakte Lösungen waren gefragt. Mein Ziel war es, einen Typus zu entwickeln, der auch in einer *verdichteten* Schweiz Schulräume auf höchstem Niveau anbieten kann, vor allem bezüglich des Tageslichts. Heutige Schulraumprogramme umfassen eine Vielfalt an Räumen unterschiedlichster Dimensionen. Die Räume mit grossen Spannweiten wie Sporthallen, Veranstaltungssäle, Mehrzweckräume sind auch die öffentlich relevanten. Deshalb lege ich diese ins Erdgeschoss. Die Unterrichtsbereiche mit den Klassen und Gruppenräumen ordne ich auf der Dachgeschossebene darüber an. Allesamt dem Himmelslicht zugewandt und ausnahmslos zenital belichtet.

Die statische Idee ist bei allen Projekten der raumhohe Stahlträger, der die öffentlichen Räume überspannt. • Ja. Der Tragwerksgedanke ist gewissermassen die Antwort auf ein städtebauliches Problem und auf die damit verbundene typologische Fragestellung.

Gab es hierzu Vorbilder? • Zu nennen wären etwa die Raumfachwerke der Salzburger Sommerakademie bei Konrad Wachsmann, die grossen Raumgefässe von Paulo Mendes oder auch die Crown Hall von Mies van der Rohe, die die Leere zum Ausgangspunkt haben. Auch hier in der

Schweiz zeigen unsere jüngsten Erfahrungen mit der Transformation von Industriebauten, was grosszügige, flexible und charakteristische Raumstrukturen sind: die Schiffbauhalle und die Toni Molkerei in Zürich oder die alte Tuchfabrik Schild in Bern, die heute als Kunsthochschule genutzt wird. Besonders interessiert mich daran das Potenzial der Struktur, wie sie sich im Umbau bewährt und dabei überdauert. Stichwort: Permanenz. Herman Hertzberger unterscheidet zwischen den generischen und den spezifischen Eigenschaften eines Baus. Diese beiden Projektebenen gibt es bei meinen Schulbauten auch. Die Struktur, also das Generische, ist so konzipiert, dass sie bereits im Planungs- und Umplanungsprozess viel Spielräume lässt. Eine Art *plan libre* im erweiterten Sinn.

Ihre ersten drei Projekte besaßen noch ein Zwischengeschoss. In Zürich gibt es nur noch das Erdgeschoss und die Pavillonschule im Obergeschoss. Tritt hier der Typus in seiner reinsten Form auf? • Zürich ist sicherlich vorläufig die klarste Anordnung. Aber das schmälert die Qualität der andern drei Entwürfe nicht. Sie sind einfach komplexer. Die Besonderheit bei der Schulanlage Freilager ist die Idee der Wohnraumschule. Die Stadt Zürich hat den vollflächigen Ausbau der Ganztageschule bis 2025 entschieden. Das heisst, dass die vier Cluster im Obergeschoss wie Wohnungen konzipiert sind. Sie beinhalten nicht nur die Klassenzimmer und Gruppenräume, sondern auch einen zentralen gemeinsamen Aufenthaltsbereich mit Lernküche, Räumen für das individuelle Arbeiten, für Handarbeit und den integrierten heilpädagogischen Unterricht. Die 18 Klassen sind in vier überschaubare *Wohngemeinschaften* zu vier bis fünf Klassen organisiert. Hort und Unterricht verschmelzen zu einer Einheit. Die Arbeitsgruppe 4 hat bereits in den Fünzigerjahren das Konzept einer Wohnraumschule entwickelt. Als eingeschossige Kleinschule für eine Einheit von drei bis vier Klassen. Obschon nie gebaut hat es der Idealentwurf aufgrund seiner



Architekt Thomas Fischer. Foto: Anne Morgenstern

funktionalen Konsequenz sogar in den Neufert geschafft. Die Grenzen dieses Entwurfs liegen in der Wiederholbarkeit der Grundeinheit und in der Übertragbarkeit des Konzepts auf grössere Raumprogramme. Hier setzt unser Vorschlag an: Wir bieten vier Kleinschulen dieses Typs und bleiben dabei eingeschossig im Sinne der Pavillonschule. Die grossflächige Grundrissanordnung erscheint zwar plangrafisch auf den ersten Blick unübersichtlich. Im Erlebnis des Kindes wird jedoch immer nur ein Viertelsegment des Grundrisses relevant. Die Raumfolge ist einfach: vom Pausenplatz die Treppe hoch, geht man durch zwei Türen und ist zuhause - in einer der vier Wohnraumschulen unterm Dach.

Ein neues Element sind auch die gewölbten Sheddächer. • Ja. Eine Pavillonschule ist in erster Linie eine Tageslichtschule. Die grossen gewölbten Sheds sind eine Weiterentwicklung in unserer Suche nach einer ökonomisch optimalen Lösung für maximal möglichen Tageslichtertrag. Das durchgehende Sheddach lässt atmosphärisches Himmelslicht in alle Räume dringen. Gleich einem Künstleratelier verschafft es allen Klassen einen Blick zum Himmel und lässt mit seiner konkaven Innenfläche ein gemeinschaftsbildendes Raumprofil entstehen. Das allgegenwärtige zenitale und richtungsneutrale Atelierlicht unterstützt in idealer Weise die Vielfalt an Unterrichtsformen. Die konkave Form des gewölbten Sheds erzeugt eine unregelmässig abnehmende Leuchtdichtevertelung entlang der Shedinnenfläche. Je weiter hinten im Raum, desto mehr neigt sich der Winkel des Sheds zur Lichtquelle hin. Das führt zu einer sehr ausgeglichenen Raumstimmung.

Wie bindet sich dieser Typus Schule ins Freilager-Areal ein? • Im Kontext Freilager sind das umliegende Grünraumsystem und das bestehende Gemeinschaftszentrum Bachwiesen die primären Orientierungspunkte für das Projekt. Die grosse Freilagerüberbauung führt zwar einen prominenten, neuen Massstab ein, doch war es mir wichtiger,

die institutionelle Synergie der öffentlichen Einrichtungen von Schule und GZ städtebaulich zu stärken, um einen öffentlichen Schwerpunkt im Quartier zu schaffen. Mit der weiss gestrichenen Holzverschalung tritt die neue Schule in einen Dialog mit dem GZ, nimmt aber auch Bezug auf andere Schulbauten der Stadt Zürich: auf die inzwischen unter Denkmalschutz stehenden weissen Schulpavillons zum Beispiel oder auf die neue Hardau-Sporthalle, die ebenfalls weiss ist.

Das ganze Projekt scheint aus einer modernen Haltung entworfen. •

Ich denke, dass Gestalt und Ausdruck eines Hauses dann am überzeugendsten sind, wenn sie mit der inneren typologischen Ordnung in Verbindung stehen. Form und Ausdruck werden für mich dann überzeugend, wenn diese aus einer den Sachproblemen verpflichteten Gedankenvielfalt entwickelt sind. *Form follows ...*, wie man so schön sagt. Ich habe als Assistent zwei Semester mit Luigi Snozzi unterrichten dürfen, später drei Jahre mit Hermann Czech. Beide Architektenpersönlichkeiten entstammen einer Generation, die den CIAM-Modernismus der Nachkriegszeit berechtigterweise als zu eng begriffen hat. Statt vom Modernismus in den Postmodernismus zu stolpern, ist es beiden auf ihre Weise gelungen, das Projekt der Moderne aus ihren Kontexten heraus zu erweitern und fortzuschreiben. Und in diesen Denkrichtungen sehe ich mich eher beheimatet, als mich mit Stilfragen oder der Schaffung von Ambiancen zu befassen.

Unser Architekturberuf hat sich inzwischen stark zum Marketing hin entwickelt. Und da ist der Schulbau eine der wenigen Domänen, wo sich Fragen von Gemeinschaft und Öffentlichkeit thematisieren lassen, und zwar durchaus in einer idealistischen Tradition der Aufklärung. Das Projekt der Moderne ist im Rousseauschen Sinn auch der unerschütterliche Glaube an die Jugend von morgen und die Hoffnung auf Fortschritt durch Bildung und Erziehung. Guter Schulbau kann da ein klein wenig dazu beitragen, und das treibt mich voran. Interview: Marcel Bächtiger